

Karsta Lipp – Malerei

24. Juli bis 18. September in der Galerie im Kloster des Kunstvereins Ribnitz-Damgarten

Laudatio

Ich begrüße Sie und mit Ihnen gemeinsam Karsta Lipp, zu deren Ausstellungseröffnung wir uns hier getroffen haben.

Wir sind gekommen um zu sehen. Viele von Ihnen kennen sich und sehen sich hier wieder, einige kennen die Künstlerin und haben sich auf ein erneutes Treffen mit ihr gefreut. Aber wenn auch Karsta Lipp heute im Mittelpunkt steht, sind es ihre bildlichen Äußerungen, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Karsta kann ruhig sein, was sie sagen wollte, ist bereits gerahmt und gehängt, und kein Lampenfieber, das sie in diesem Moment beschleichen könnte, kann ihren Bildern etwas anhaben, kein Stottern, kein Sich-Verhaspeln – nichts.

Du kannst ruhig sein Karsta, denn wir alle vollenden das, was eine Ausstellung bezweckt – das Betrachten der Werke.

Ich kenne Karsta seit 1996. Damals studierten wir gemeinsam an der Grafik-Design-Schule in Anklam. Unsere Biografien ähneln sich in einigen Punkten. Beide haben wir mehr als die üblichen zwei Kinder, sie drei – ich vier. Beruf – Haushalt – Kinder und verschiedene Hobbys oder Neigungen, denen nachzugehen nicht sehr viel Raum blieb. Auch den Vorteil, früh eine Familie zu gründen und dann, wenn die erwachsenen Kinder aus dem Haus gehen, noch gut bei Kräften und voller Ideen zu sein, plötzlich einen zeitlichen Raum zu haben, der vieles möglich macht; diesen Vorteil kennen wir beide. Es war für uns nicht die wichtigste Übereinstimmung, aber die durch die Familiengröße notwendigerweise erworbene Organisationsfähigkeit, die Fähigkeit schnell zu reagieren und vor allem zu handeln, schuf zwischen uns eine Art Geheimcode, der bis heute aus uns Verbündete macht.

Heute nun sehen wir ihre Bilder an. Ich kenne die meisten ihrer Arbeiten seit Beginn unserer Bekanntschaft.

All dem, was auf ihren Bildern zu sehen ist, ist Karsta Lipps Sicht vorausgegangen. Ihre Betrachtung vor der Motivwahl, ihr Sehen während des Malprozesses und ihr letzter Blick auf das fertige Bild, so, wie man einen Punkt hinter einen Satz setzt.

Zwischen ihren Augen und dem erkorenen Motiv aber steht etwas sehr Wichtiges – ihr malerisches Können, ihre Kenntnisse über Bildaufbau und ihre Erfahrungen an deren technischer Umsetzung.

So wie ihre Sonnenbrille ein Filter für die UV-Strahlen ist, so ist ihr malerisches Fortschreiten das Maß, dem ihr Motiv und ihre Malerei standhalten müssen. Aber eigentlich liegt die Meßlatte immer noch ein kleines Stück darüber.

Wie ein Adler in großen Höhen, fokussiert sie einen kleinen Ausschnitt aus der Weite ihres Schwinkels. Genau dieser ist es, nicht das Daneben, Drüber oder Drunter. Sie schaut, wählt aus und erhebt dieses eine Ding auf der Leinwand zu Großem. Eine Blume, eine Kanne. Und wie sie das Einzelne malt, steht es dennoch im Zusammenhang mit all dem nicht sichtbaren anderen.

Ich habe in den letzten Jahren etliche Gelegenheiten gehabt, mit Karsta zu unseren sogenannten Tuschfahrten aufzubrechen: Tunesien, Marokko, Spanien, Griechenland oder an Wochenenden unter der fürsorglichen Betreuung von Achim Niemann zu zeichnen.

Was man sieht, was von all dem am Ende auf das Blatt gelangt ist, unterscheidet die Künstler von einander. Sie können nebeneinander stehen und skizzieren dennoch Unterschiedliches, sie haben ihre persönliche Sicht und ihre eigene Handschrift.

Wenn man sich Bilder anschaut, sucht man unwillkürlich nach dem, was einen anspricht, vielleicht auch nach dem Grund für das Bild, der Botschaft oder dem Gefühl, das vom Künstler ausgehend den Betrachter erreichen kann.

Nur Kunst kann die Gegenwart verschiedener Zeiten zusammenführen. Vielleicht ist es gerade das, was uns beim Partizipieren so berührt – das Gegenwärtige. Der Künstler bleibt nah bei uns, sein Bild ist wie gerade erst fertig gemalt, seine Musik eben erst erklingen. Dennoch weht uns ein Hauch aus dem Leben des Künstlers an, fremd zunächst, dann vertrauter und aus dem, was wir sehen und hören wird ein Stück unseres eigenen Lebens.

Die Malerei ist ein Ausdrucksmittel mit einer ihr ganz eigenen Sprache.

Karsta Lipp versteht es malerisch von Dingen zu erzählen, die ich von ihr in einer solchen Lebendigkeit nie gehört habe. Überhaupt ist das Reden nicht ihr Wichtigstes. Was ihr nahe geht, sie berührt, woran sie sich erinnert, das zeichnet und malt sie.

Sie fokussiert Gegenstände, die dem Auge so gewöhnlich und selbstverständlich sind, daß man leicht über das besondere Äußere gerade dieses Gegenstandes hinwegsieht und nur Sessel oder Tisch denkt, während sie dem Sessel, dem Tisch seine Einmaligkeit zurückgibt, in dem sie diesen Gegenstand aus seinem selbstverständlichen Umfeld herausrückt. Sie versteht es, den Sessel zum Mittelpunkt des Bildes zu machen, obwohl er bereits fast aus dem Format

drängt – nur noch soviel zu sehen ist, daß er erkennbar bleibt als der Sessel, der er ist. Wir sehen ihn, und glauben alles über ihn zu wissen, als wären wir schon x-mal um ihn herumgegangen, hätten in ihm gesessen, als gehörte er zu unserem Leben und sobald wir wieder zu Hause wären, steht er da, wie er immer dort gestanden zu haben schien.

Was Karsta Lipp nicht mit Worten zu sagen vermag, spricht aus ihren Bildern. Da wispert es, redet durcheinander und nebeneinander her, tuschelt von Bindungen, von denen noch keiner weiß. Etwas schiebt sich in den Vordergrund, obwohl es vielleicht eher Erinnerung ist, wie brüchiger Samt, deckt allzu Lautes zu und schafft wieder Einklang.

Was ist das? Was darunter? Ein Hauch? Atem? Ein Flüstern? Oder ein fast vergessener Traum? Oder der Herzschlag von gestern?

Vielleicht ist es eine Spiegelung, vielleicht ein Vorhang, eine Erinnerung. Und weshalb steht dort eine Nummer? Woher kommt sie, was bedeutet sie? Gemalt ist sie wichtig geworden und auch wenn wir nicht wissen, weshalb da diese Nummer steht, würde dem Bild etwas fehlen, wäre sie nicht da.

Aus der Fülle der Skizzen und Fotos von ihren Reisen lässt sich Karsta Lipp inspirieren. Aus all dem nimmt sie die Teile, die eine gemeinsame Tonart haben.

Vergangenes entsteht neu, Neues entschwindet. Es ist nicht mehr klar, was woher kommt. Aber auf den Bildern trifft sich alles und so entsteht ein neuer Zusammenhang. Was Karsta Lipp in ihren Bildern zusammenführt, rührt aus all dem: aus Altem und Neuem, Fremdem und Bekanntem. Was mich an ihren Bildern anrührt ist ähnlich der unvermuteten Begegnung mit einem Geruch aus längst vergangener Zeit. Woher kommt er und wonach riecht es eigentlich? Ihre Bilder haben alle solche kleinen Mosaikstückchen, Fliesen, denen man die Zeit ansieht, Tischdecken mit wohlvertrauten Mustern.

Wir alle haben Bilder in uns und Karsta Lipps Bilder vor uns. Heute findet eine Begegnung von uns zu ihr und wieder zu uns statt.

Früher, als wir regelmäßig zusammen malten, sagte ich oft zu Karsta, wenn ihr Erstaunliches gelang: „Karsta, das kannst du doch eigentlich noch gar nicht!“

Das würde ich heute nicht mehr sagen.

Ein Maler malt immer sein Innerstes. Er kann gar nicht anders. Denn nur was in einem ist, kann auch nach außen drängen. In diesem Sinne handelt es sich bei Karsta Lipps Ausstellung um ein Selbstporträt. Sie ist die kleine Pflanze, der Sessel, die Fliese. Betrachten wir sie.

Ich wünsche allen ein Auf Wiedersehen.